

Franz Hančar, *Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit* (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Band XI, 1955). Verlag Herold, Wien-München, 1956. 633 Seiten, XXX Tafeln, 20 Abbildungen im Text, 63 Tabellen im Text und als Beilage.

Das Werk ist geeignet, eine solide Basis für die gesamte weitere Diskussion über dieses wichtige kulturhistorische Thema abzugeben. Darüber hinaus wird man es besonders für den heute zur Sowjetunion gehörigen Raum noch jahrzehntelang als Materialsammlung brauchen können, ähnlich wie seinerzeit die Arbeiten von Minns und Tallgren. Es zeichnet sich durch peinliche Exaktheit und Vollständigkeit der Angaben und Literaturzitate aus. Die Ausdrucksweise ist denkbar behutsam.¹

Das alles war von einem Buch Hančars zu erwarten. Es weist jedoch noch einen anderen Vorzug auf, der dem unbefangenen Leser durch die erdrückende Fülle des Materials – selbst in der „Erkenntnissynthese“ – sowie durch die vorsichtige Formulierung vielleicht verborgen bleiben wird. Es ist dies – trotz der zurückhaltenden Einleitung – ein erstaunlicher Mut zur Hypothese. Freilich sind die entscheidenden Konzeptionen, Ablehnung und Zustimmung oft nicht direkt ausgesprochen, sondern zeigen sich nur in der Gruppierung des Materials. Schwerpunkte der Darstellung, Lob und vorsichtiges Abstandnehmen führen den Leser zum gewünschten Resultat. Das Werk löst seine Aufgabe gewissermaßen nicht durch scharfe Striche, sondern durch eine

¹ Was freilich des öfteren die Lesbarkeit, ja sogar Verständlichkeit, besonders für Leser fremder Muttersprache gefährdet.

koloristische Verteilung von Licht und Schatten. Die Deutlichkeit leidet darunter nicht für den, der die Problemlage kennt.

Es handelt sich um Folgendes:

Noch vor wenigen Jahren stand die Forschung im Banne der Hirtenkulturthese Wilhelm Schmidts. Dieser betrachtete die bereits vor ihm in Erwägung gezogene Entwicklung der Pferdezeit aus der Rentierzucht als bewiesen und lokalisierte diesen Übergang in Zentralasien. Er sah dort ein entscheidendes Zentrum für den Gang der Weltgeschichte und für die Bildung der Hochkulturen. F. Flor vermutete weiter, daß dann auch die älteste Rinderhirtenkultur in der Nachbarschaft des Pferdehirtentums entstanden sei.

Sogar die sowjetische Forschung ist vom Einfluß dieser Gedankengänge nicht frei geblieben. Der leicht zu beeinflussende und dabei selbst außerordentlich suggestiv-kraftige Marr war einer der wichtigsten Vermittler.

In den letzten Jahren mußte diese Konzeption jedoch starke Angriffe über sich ergehen lassen. Es zeigte sich, daß sich die ältesten archäologisch nachweisbaren Spuren von Ackerbau und Viehzucht in einem relativ engen Raum, im Umkreis des Vorderen Orients, zusammendrängen. Hier entstanden auch die ältesten Hochkulturen. Damit wurde die Bahn frei für Gedankengänge, wie sie Hahn und andere, bereits vor Jahrzehnten, vertreten hatten. Man zog wieder in Erwägung, ob nicht die Viehzucht doch im Rahmen der entstehenden Agrarkulturen entwickelt worden sei. Dabei dachte man weniger an eine ausschließlich sakral betonte Tierhaltung, wie dies Hahn getan hatte, sondern an die erweiterte Fütterungsmöglichkeit im Rahmen einer Anbauwirtschaft. Die meisten Forscher betrachteten nunmehr die Hirtenkulturen als Ergebnis einer sekundären Aufspaltung oder als Anpassungserscheinung an eine extreme Umwelt.

Das Gewicht der Angriffe war so groß, daß selbst Wilhelm Schmidt zu einem Kompromiß bereit war. Er griff auf eine bereits früher von ihm geäußerte Hypothese zurück und betonte – im Gegensatz zu Flor –, die Zucht des Rindes und einiger anderer Haustiere sei vielleicht aus einer südlichen Wurzel erwachsen, aus dem jägerischen Norden stamme hingegen die Renzzucht, von der man zur Pferdezeit übergegangen sei.

Dieser Versuch war verständlicherweise nicht mit ausreichendem archäologischen Material unterbaut. Aber er zeigte bereits klar, in welcher Richtung die Theorienbildung weitergehen mußte, wenn man gewillt war, die Grundkonzeption beizubehalten. In dem Fall mußte man mindestens eine vermittelnde Lösung suchen.

Eine solche vermittelnde – oder sollen wir sagen „mittlere“? – Lösung, freilich gestützt auf ein unendlich viel reicheres Material und mit viel größerer Umsicht vorgetragen, gibt nun das vorliegende Werk Hančars.²

Der Autor führt aus, daß es im Vorderen Orient im Rahmen der übrigen Viehzuchtanfänge zur Domestikation jedenfalls eines Equiden, des Halbesels, gekommen sei. Als nun Kulturströme aus diesem höchst aktiven Raum nach dem Norden und Nordwesten, also in das Verbreitungsgebiet des Pferdes selbst vordrangen, sei es dort zur Pferdezeit gekommen. Die Nutzung sei wie im Süden unspezialisiert geblieben. Man habe das Fleisch geschätzt und die Zugkraft vor Schlitten oder Wagen eingesetzt. Das Reiten sei, wie im Vorderen Orient, eine Ausnahmeerscheinung gewesen.

Das erste Pferdezentrum im nördlichen Eurasien war nach Hančar die Tripoljekultur. Sie habe ihrerseits die Idee der Pferdezeit sowohl nach dem Nordwesten wie nach dem Osten weitergegeben.³

² Aus der „Erkenntnisynthese“ Hančars (S. 536ff.) geht hervor, daß damit das Hauptanliegen des Buches getroffen ist. Meine Besprechung, die sich schon aus Platzgründen bei einem so weit gespannten Werk auf ein bestimmtes Problem konzentrieren muß, setzt daher hier ein.

³ Wenn wir den etwas orphischen Satz auf S. 543 so interpretieren dürfen: „Nachdem eine physische Übereinstimmung der Frühtripoljepferde mit dem Material der

Es habe sich daher ein neues Zentrum in der Afanasjevokultur gebildet, die wir vom oberen Jenissei und aus dem Altaigebiet kennen. Hier aber liege deshalb ein entscheidender Raum, weil in der unmittelbar benachbarten südsibirischen Gebirgszone eine Renzucht bestanden habe, die aus einheimischer, ins Jägertum zurückreichender Wurzel erwachsen sei. Sie habe die Stangenschleife und das dafür nötige Reiten gekannt (S. 548).

Hier wurde daher nach dem Verfasser gleichzeitig mit der Übernahme der Stangenschleife das Prinzip des Reitens auf das Pferd übertragen. Das Resultat dieser Entwicklung faßt Hančar dahingehend zusammen, daß um 1500 v. Chr. im Altai-Sajan-Raum „Pferdereiten erstmalig wesentlicher Transportfaktor“ geworden sei (S. 551).

Das soll dann die Basis für die weitere Entwicklung der Reitverwendung des Pferdes gewesen sein, d.h. von hier aus soll sich das systematische (im Gegensatz zum gelegentlichen) Reiten über die Alte Welt verbreitet haben.⁴

Diese Ausbreitung sei an archäologischen Zeugnissen greifbar, die von China bis in die Sahara reichen und konsequenterweise nicht älter sind als 1500 v. Chr. „Im Gegenteil, sie drängen sich in die Zeit ab 1200 v. Chr.“ (S. 554).

Ich möchte nun doch den großen Bogen dieses Gedankens auf seine Tragfähigkeit prüfen, nicht etwa aus einer Regung „beckmesserischen“ Geistes (S. VII), sondern weil damit hinfällig würde, was ich bisher in Wort und Schrift über die Rolle Innerasiens in der Entwicklung der Pferdezucht vertreten habe.⁵ Kann man doch dem archäologischen Material entnehmen, daß Europa und die südwestasiatische Gebirgszone einen erheblichen Vorsprung in der Pferdezucht und vor allem beim Übergang zum Reiten gehabt hatten – auch gegenüber dem asiatischen Steppenraum und Südsibirien.

Für die These Hančars ist Voraussetzung, daß die Existenz von Renzucht und Renreiten für die Zeit vor dem kritischen Datum 1500 v. Chr. (oder allerspätstens 1200 v. Chr.) bewiesen ist.

Hančar führt denn auch für die Existenz von Renzucht und Renreiten fünf Indiziengruppen an (S. 287–294).

Aus Platzgründen muß hier auf eine detaillierte Kritik verzichtet werden. Es ist jedoch klar, daß vier der fünf angeführten Gruppen nach Hančars eigenen Datierungen um viele Jahrhunderte jünger sind als das „kritische Datum“ 1500 v. Chr. Wenn wir von einem mehr als fraglichen Beleg für eine „jägerische Renzuchtstufe“ in der älteren Chou-Zeit absehen (S. 293, Anm. 39), so soll der älteste, ebenfalls höchst problematische Beleg bis ins 8. Jh. v. Chr. zurückgehen. Er stammt aus Schlesien (Ren??). Der jüngste aber liegt bereits in nachchristlicher Zeit. Hier könnte überall eine Renzucht vorliegen, die sich sekundär aus einer Pferdezucht entwickelt haben kann.

Für uns wäre daher nur die fünfte Indiziengruppe wirklich beweisend. Es handelt sich um „Reitrennfunde von der oberen Lena aus Gräbern des Zeitraumes von 1700 bis 1200 v. Chr.“ (S. 247–250 und S. 293).

Diesen Reitrennfunden erteilt Hančar ferner die wichtige Rolle, zu Hinweisen von

nordischen und sibirischen frühen Zuchten nicht besteht, ist das Tripolje-Waldsteppenzentrum der Pferdedomestikation als Ausstrahlungsherd des ideellen Fortschrittes jedenfalls aber in den Bahnen tatsächlicher West-Ost- bzw. Südost-Nordwest-Verbindungen zu denken, deren Niederschlag sowohl im Afanasjevokulturgut am Jenissei (datierende Sonderzüge der Keramik) als auch unter dem der Tripoljekultur (Keramikformen, Schlitten am Zugstrang) erfaßbar wird.“ – Seitenzahlen im Text ohne nähere Angabe der Quelle beziehen sich in der Folge immer auf das besprochene Werk Hančars.

⁴ Ich präge hier diese Begriffe, um mir Umschreibungen zu ersparen.

⁵ „Entstehung der Reiterkulturen“ in: *Handbuch der Weltgeschichte*, hg. v. A. Randa, Sp. 341–348 (Olten, 1953); „Les plus anciennes civilisations d'éleveurs des steppes d'Asie centrale“, *Cahiers d'histoire mondiale*, I, no. 4, S. 760–783 (Paris, 1954); „Zur Wanderungsgeschichte der Iranier“, *Die Wiener Schule der Völkerkunde, Festschrift zum 25-jährigen Bestand 1929–1954*, S. 327–348.

bedeutend geringerem Wahrscheinlichkeitsgrad überzuleiten. Sie gehören noch älteren Zeithorizonten an und könnten Domestikation, vor allem aber Semidomestikation bedeuten (um einen Ausdruck Childes zu gebrauchen).⁶

Daß Hančar diesen Funden eine Schlüsselposition zuweist, ergibt sich daraus, daß er immer wieder auf sie zurückkommt (S. 294, 295, 341).

Sich so nachdrücklich auf eine, noch dazu mangelhaft publizierte Fundgruppe zu stützen, ist feilich nicht ohne Gefahr. Was geschieht, wenn diese Säule der Nachprüfung nicht standhält?

Tatsächlich ist sie bereits gestürzt. A. P. Okladnikov, der bedeutendste lebende Kenner der ostsibirischen Archäologie und übrigens auch der Ausgräber des in Frage stehenden Fundkomplexes (der seinerzeit von Sosnovskij datiert wurde) teilte mir liebenswürdigerweise zu diesem Punkt Folgendes mit:⁷

„Ich muß Ihnen sagen, daß Sosnovskij irrte. Den Fundkomplex, auf den er sich stützte, datiere ich heute ans Ende der Bronzezeit und den Beginn der Eisenzeit ins 7.–5. Jh. v. u. Ztr., d.h. nach europäischen Maßstäben in die frühskythische Zeit.“ Okladnikov führt weiter aus, daß er dies bereits in der 2. Auflage seiner *Geschichte Jakutiens* (S. 187), die 1955 erschienen ist, festgestellt habe.

Das heißt, jene Funde, die Hančar als Kronzeugen für seine Hypothese anführt, sind neu zu datieren. Sie müssen jetzt um ein rundes Jahrtausend jünger angesetzt werden (700–500 v. Chr. statt 1700–1200). Sie liegen mindestens 800 Jahre später als das kritische Datum.

Damit fällt der wichtigste, nämlich der einzige direkte Beweis für die neue These. Alles andere sind Indizien, die sich so oder so erklären lassen. Wenn man z.B. die Pferde im I. Pazyryk-Kurgan mit Rentierattributen versehen hat, so kann dahinter möglicherweise die Tradition eines Stammes stehen, der zuerst in der Taiga lebte und dort Renzucht trieb, dann aber in die Steppen eintrat, wo er die Pferdezucht der Nachbarn übernehmen mußte. Da wir uns in einem so späten Zeithorizont (frühestens im 5. Jh. v. Chr.) befinden, kann es sich durchaus um einen solchen lokalen und sekundären Vorgang gehandelt haben. Bewegungen von Rentierzüchtergruppen in die Steppe sind uns auch aus historischer Zeit bekannt.⁸

⁶ Nach Tabelle 63 glaubt Hančar an volle Renzucht ab 3000 v. Chr. Vorher habe es ein „Keimstadium“ (S. 299, Anm. 60) gegeben, wobei er durchaus mit der Möglichkeit rechnet, der Mensch habe die Rentierherden nur begleitet, d.h. genutzt, ohne ihre Bewegungen völlig kontrollieren zu können. Zum Begriff des „Renbegleitens“ möchte ich ergänzen, daß die dahinterstehende Hypothese sich bereits 1931 bei Menghin fand, der in seiner „Weltgeschichte der Steinzeit“ (S. 501) von einem „beständigen Verfolgen der wandernden Rentierherde“ sprach. Myres hat in seinem wichtigen Aufsatz „Nomadism“ (*MAN*, 1941) folgende geradezu klassische Formulierung für das angeblich von Pohlhausen 1949 erstmalig aufgestellte Renbegleiten gegeben: „Only with reindeer, indeed, may that transitional phase be seen, in which the human group keeps track of the herd, without controlling its movements, a special variety of parasitic chase.“ (zit. nach Geddes, *Folk-Lore*, LXII, S. 300, June 1951). Aus dieser Stelle geht hervor, daß man auch an andere Übergangsmöglichkeiten von der Jagd zur Zucht gedacht hat als nur an die „Locktierzähmung“. Vgl. Hančar S. 300: „bisher nur durch die Locktierzähmung gegebene Vorstellung vom Übergang zwischen Jagd und Zucht“. Persönlich glaube ich übrigens nicht, daß der Übergang an ganzen Herden stattgefunden hat.

⁷ Brief vom 1.12.1956 (aus dem Russischen übersetzt).

⁸ Vgl. auf S. 343 den kühnen Schluß, man habe in der Serovokultur das Transportproblem mit Rentieren gelöst, da hier keine Schlitten- und Skireste gefunden wurden und auch die Felsbilder schweigen. Die Originalarbeiten Okladnikovs enthalten diese Meinung aus guten Gründen *nicht*.

Die wichtigste Voraussetzung der Hančarschen Hypothese (Vorausgehen des Rentierreitens) und damit die Hypothese selbst sind also unbewiesen.

Darüber hinaus enthält nun das Buch selbst Material, welches zeigt, daß diese Hypothese nicht einmal wahrscheinlich ist. Es wird uns nämlich detailliert jene Kultur vorgeführt, die im Westen an den Gebirgsraum angrenzt (übrigens auch in ihn eindringt), wo der „Reiteinsatz“ um 1500 v. Chr. erfolgt sein soll. Es ist dies die Andronovo-Kultur, die sich bekanntermaßen bis in den Sajan und die Altaivorberge ausdehnt (S. 230).

Dabei schreibt Hančar zusammenfassend über die Frühandronovozeit, die den Zeitraum von 1700–1200 v. Chr. umfaßt (S. 231): „Seiner Verwendung nach erweist sich das Pferd der Frühandronovozeit unspezialisiert als Fleischtier“ (S. 397).⁹

Erst für die Spätandronovo-Karasuk-Zeit (1200–700 v. Chr.) gibt er an: „Im Osten Umstellung auf Nomadenwirtschaft unter entsprechend breiter Saum- und Reitnutzung des Pferdes.“ (S. 397).

Nun setzen aber, wie Hančar selbst ausführt (S. 554), die Zeugnisse für „Reitnutzung des Pferdes“ – gewissermaßen in breiter Front – um 1500 v. Chr. ein und „drängen sich ab 1200 v. Chr. zusammen“. Sie begegnen uns in Ost- und Mitteleuropa, in Kaukasien und im Vorderen Orient, in Ägypten, ja sogar im fernen China. Ist es nun plausibel, daß das hypothetische Ausgangszentrum für alle diese Erscheinungen in einem Gebirgsraum lag, an dessen Peripherie eine Kultur bis 1200 bei der unspezifischen Verwendung des Pferdes als Fleischtier verhärtet und sich erst ab 1200 v. Chr. auf Nomadenwirtschaft – angeblich unter breiter Reitnutzung – umstellt? Dabei finden wir in dem von Hančar so reich zusammengetragenen Material für die „Reitnutzung“ in der späten Andronovokultur keinen einzigen positiven Beleg. Kann dieses „Zentrum“ so weit gewirkt haben, wenn es nicht einmal das unmittelbare Nachbargebiet nachweisbar beeinflussen konnte?

Damit sich eine zentralasiatische Reitertradition in Europa um 1500 bzw. 1200 vor Chr. auswirken kann, müßte sie in den Steppen mindestens gleichzeitig sein. Dafür fehlen vorläufig die Unterlagen. Um die Materiallage der Andronovokultur zu erklären, müßte man annehmen, daß die Fernwirkungen des hypothetischen Zentrums in raffiniertem Bogen das Andronovogebiet umgangen hätten.

Die Konsequenz ist klar. Die Existenz eines innerasiatischen Ausbreitungszentrums für das Reiten ist dubios.

Eine weitere Schwierigkeit für die Annahme eines solchen innerasiatischen Zentrums der systematischen Reitnutzung liegt darin, daß die ältesten Trensen Südsibiriens und überhaupt Innerasiens keine lokalen Vorstufen haben, sondern sich zwanglos in eine Entwicklungsreihe einfügen, die auf Formen in Mittel- und Osteuropa, sowie in Kaukasien zurückführt. Hančar schreibt mit Recht, daß die Theiß-Dnjestr-Konchenpsalien dem Ursprung am nächsten stehen. Mit anderen Worten: Es sieht im Augenblick so aus, als hätten sich die Knebeltrensen von Westen und Südwesten her nach Zentralasien ausgebreitet.¹⁰ Das Reiten aber soll nach Hančar einige Jahrhunderte früher in umgekehrter Richtung übertragen worden sein.

Hančar hat dieses Problem gesehen und löst es durch den Hinweis, die Trense sei für den Wagenfahrer viel wichtiger als für den Reiter. In Zentralasien habe es eben bis zur Übernahme der Trense ein trensenloses Reiten gegeben.

Dafür fehlt nun vorläufig der Beweis. Alle Belege für trensenloses Reiten, die Hančar beibringt, konzentrieren sich nämlich auf einen ganz anderen Raum – auf Nordafrika.

Abgesehen davon, daß das trensenlose Reiten als jahrhundertlang vorherrschende Form in Zentralasien unbewiesen ist – es ist nicht einmal wahrscheinlich. Eine so

⁹ S. 392; für das nordwestliche Andronovogebiet steht noch klarer: „... die ausschließliche Fleischnutzung des Pferdes“.

¹⁰ Tatsächlich führt Sibirien in Hančars Tabelle der Zaumzeugbelege an letzter Stelle (S. 350).

mächtige Tradition wäre nämlich mit der Übernahme der Trense kaum schlagartig abgebrochen. Sie hätte weiterexistiert, und sich dann im Fundmaterial dokumentiert.¹¹

Vor allem wäre eine solche weiterlebende Praxis aber den antiken Autoren, die über Nordafrika mehrfach Belege liefern, sicher aufgefallen. Diese schweigen aber beharrlich über parallele Erscheinungen in den asiatischen Steppen – obgleich sie doch ansonsten über die Pferdezucht der Skythen und Sarmaten, ja über die ihrer östlichen Nachbarn manches Treffliche zu berichten wissen.¹²

Ziehen wir daraus die Konsequenz: So sehr eine vermittelnde Lösung zu begrüßen wäre, ist sie mit so vielen unbewiesenen Voraussetzungen und Unwahrscheinlichkeiten nicht allzu teuer erkauf?

Warum muß denn überhaupt das Reiten „als Transportfaktor“ in Zentralasien von Renzüchtern übernommen worden sein, wenn die nächstliegende Voraussetzung, nämlich die gelegentliche Reitnutzung des Pferdes (auch nach Hančar S. 407 und 551f.) längst überall vorhanden war?

Hančar schreibt selbst: „Hypothesen, auch Geschichtsschreibung, überleben sich mitunter rasch; Bestand hat der Quellenstoff, auf den jedermann nach ausgelebter Hypothese zurückgreifen kann und muß.“ (S. VIII).

So wird es wohl auch hier sein. Umso besser, daß der Quellenstoff hier so vollständig und glänzend zusammengestellt wurde, daß selbst die gegenteilige Meinung zur Gänze aus dem dargebotenen Material begründet werden kann. Außerdem ist es ein unschätzbare Beitrag zur Klärung, daß jene Denkmöglichkeit, die Wilhelm Schmidt vertrat, an die modernen Voraussetzungen angepaßt und mit allen erdenklichen Mitteln verteidigt worden ist. Wenn selbst Hančar sie mit dem riesigen, hier aufgegebenen Material nicht wahrscheinlich machen konnte, so heißt das eindeutig, daß die Lösung in einer anderen Richtung liegen muß.

Bleiben werden ferner jene Teile des Buches (Kaukasien, Europa, Vorderasien), in denen nicht diese allzu kunstvolle These dominiert.

Wien

Karl Jettmar

¹¹ Die „Zweiendigkeit des Zügels“ (S. 530f.) muß keine „Überlebensaussage“ sein. Es ist eine Sonderentwicklung denkbar, wobei auch zu berücksichtigen wäre, daß die Tiere in der Prozession *geführt* und nicht *geritten* wurden.

¹² Über den Gebrauch des Pferdes bei der Jagd, über das Stutenmerken etc.